

FOKUS ISRAEL



Nr. 40

Oktober 2003

Liebe Freunde,

In einem Diskussionsbeitrag während des Jahrestreffens unseres Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen am 24. August 2003 in St. Peter-Ording sagte Heinrich Pedersen, Generalsekretär der Dänischen Israelmision etwa das folgende (festgehalten in seiner e-mail einige Tage später):

Ich möchte gern die Wichtigkeit der Arbeit unterstreichen, die Ihr im Nordelbischen Verein tut.

Wir unterstützen in vielen Fällen dieselben Arbeitsfelder (Eben-Ezer-Heim, Caspari-Center, Bibelgesellschaft und Musalaha) und arbeiten darin zusammen, gemeinschaftlich mit Schweden, Norwegern, Finnen, Amerikanern und anderen. Genau dieses, daß es eine christliche Gemeinschaft ist, die quer über nationale und

kulturelle Grenzen hinüberreicht, ist ein wichtiger Teil des Zeugnisses, das unsere gemeinsame Arbeit ausmacht.

Wenn man es in diesem Zusammenhang sieht, ist speziell euer Beitrag und euer Dabeisein wichtig. Sollte die Dänische Israelmision zu existieren aufhören, wäre das vor allem ein theologisches und mis-

siologisches Problem für unsere dänische Kirche. Wir könnten aber von anderen ersetzt werden. Sollte euer Beitrag und euer Dabeisein im Zeugnis für das jüdische Volk verschwinden, könnte das nicht ersetzt werden. Denn euer Dabeisein ist ein sehr starkes Zeugnis davon, daß die Gemeinschaft in Jesus Messias auch über die Konflikte der Vergangenheit hinüberreicht.

Ich sehe der weiteren Zusammenarbeit erwartungsvoll entgegen und möchte mich



Heinrich Pedersen, der Generalsekretär der Dänischen Israelmision

Nordelbischer Verein für Zeugnis und Dienst
unter Juden und Christen e.V.

bei euch für euren Einsatz bedanken, mit dem ihr daran festhaltet, daß wir alle - sowohl Juden wie Griechen - das Evangelium von Jesus Messias brauchen (Römer 2 V.16).

Dieses ermutigende Wort gebe ich gern an Sie alle als Freunde und Förderer unserer Arbeit weiter und grüße Sie damit herzlich

Ihr *Matthias Dahl*

Unsere Jahrestagung in St.Peter

Es war ein schöner Sommersonntag, als wir uns am 24. August in St.Peter-Ording trafen. Die Kirche füllte sich schnell. Schon dies war ein Erlebnis, mit über 300 Leuten, von denen die meisten wohl Kurgäste waren, einen Gottesdienst zu feiern. In der Predigt des Ortspastors, Pastor Heiko Boysen, wurde auch ihnen etwas deutlich gemacht von der Haltung, in der wir unsere Arbeit zu tun versuchen.

Aus der Predigt von P. Boysen

Sein Text war das Evangelium dieses 10. Sonntags nach Trinitatis, des Israelsonntags, aus Lukas 19 V.41-48 „Jesus weint über Jerusalem“. Dazu hörten wir: Jesus Christus weint aus der Tiefe seines Herzens. Darin zeigt er seine Zerrissenheit. Ausgerechnet die Menschen, zu denen er besonders gesandt ist, lehnen ihn ab. Der Friede, nach dem die Menschen sich sehnen, das ist doch er selbst. Er will ihn bringen.

Aber hüten wir uns vor der gefährlichen Überheblichkeit, als seien nur die Juden betroffen! Es gibt viele Anlässe, wo Jesu Weinen über uns ausgelöst wird: Wo nicht an Christus geglaubt wird, wo Christus nicht als Herr anerkannt wird, sondern sich der Mensch zum Maß aller Dinge und zum Herrn über andere Menschen macht. Gott hat entschieden, daß der Glaube an Jesus Christus der Maßstab ist.

Jesus wendet sich den Menschen zu, damals seinem Volk, heute auch allen anderen Menschen. Er ist die einzigartige Offenbarung Gottes in der Welt. Wer wissen will, was es mit Gott auf sich hat, der



St.Peter-Ording: Marktplatz und Kirche St.Peter

muß auf Christus sehen.

Es gilt, sein Heil allen zu bezeugen, auch den Juden. Hüten wir uns aber vor dem Hochmut, als seien sie die erste Adresse, während sich bei uns das Heidentum ausbreitet!

Jesus ist Jude und ist zugleich das Heil für alle Menschen und die ganze Welt, heute und alle Zeit. Größeres gibt es nicht!

Die Kollekte

Pastor Dahl, der auch in der Liturgie bei dem Gottesdienst mitwirkte, bat um eine Kollekte für die Musalaha-Jugendkonferenz, die genau an dem 24. August begann (vgl. Bericht auf S.4-6), und sagte: „Ist es nicht wunderbar, daß in Deutschland etwas für die Versöhnung in Israel geschehen darf?“ Die Bitte wurde gehört. Es kamen an dem Sonntag über 500 EUR zusammen.

Vortrag von Heinrich Pedersen

Wer noch an dem weiteren Jahrestreffen teilnehmen konnte und wollte, ging oder fuhr zu den Gemeinderäumen von St.Ul-

rich, der römisch-katholischen Kirche, wo uns an diesem Tag ein großzügiges Gastrecht eingeräumt wurde. Das Gemeindehaus der Gemeinde St. Peter war leider anderweitig besetzt. Auch einige Kurgäste folgten der Einladung. Zur Stärkung wurde von einigen tatkräftigen Damen unserer Gruppe ein Gemüseeintopf ausgeteilt. Manche nutzen auch diese und später andere Pausen, um sich in das reichhaltige Angebot unseres Büchertisches zu vertiefen, dessen sich wieder in bewährter Weise unser Schatzmeister, Rüdiger Paepke annahm. Dann aber war es Zeit, den Vortrag von Heinrich Pedersen, dem Generalsekretär der Dänischen Israelsmission, zu hören.

„Judentum und New Age“

Es überraschte zu hören, welch großen Eingang die östlichen Religionen und esoterische Richtungen im Judentum gewonnen haben. Man spricht gelegentlich von „Hinjew“ (Hindu + Jew) oder von „Jubus“ (Jew + Buddhist), um Juden zu kennzeichnen, die in mehr oder weniger starkem Maß Anhänger des Hinduismus und Buddhismus geworden sind.

Viele versuchen, das Judentum mit diesen Religionen und anderen östlichen Geistesströmungen des New Age zu verbinden. Dabei spielt es offenbar eine starke Rolle, daß es mit der Kabbala innerhalb des Judentums schon seit Jahrhunderten eine Strömung gibt, in der manches ähnlich gedacht wird, auch etwa der Gedanke der Seelenwanderung (gilgul) zur Vervollkommnung des Menschen.

Sehr gefördert wird die Vertretung der New-Age-Gedanken von vielen der 60.000 jungen Israelis, die jährlich in ostasiatische Länder reisen, auch um sich von diesem Gedankengut anrühren zu lassen. Sie sind also geistlich auf der Suche.

„Juden im Osten“

Heinrich Pedersen ist einer von denen, die angeregt haben, daß junge Jesusgläubige mit ihnen auf die Reise gehen und da,



Kirche und Gemeinderäume St. Ulrich

wo sich die Gelegenheit ergibt, ihnen mit dem Hinweis auf den Friedensbringer Jesus nahe sind. So entstand das Projekt „Juden im Osten“. Bei der Schulung der Teams, von denen das erste gerade losgezogen ist und von denen andere bei New-Age-Festivals in Israel präsent sind, spielt auch das von uns geförderte Caspari-Center eine wichtige Rolle. Die dabei leitende Überzeugung ist, daß der Juden Jesus Messias auch für New-Age-Juden eine befreiende Botschaft hat.

„Was bedeutet den Juden die Bibel?“

Nach dem Kaffeetrinken versuchte Pastor Dahl, den Anwesenden viele Seiten des jüdischen Verständnisses der Bibel und des Umgangs mit ihr nahezubringen. Auch wenn uns vieles dabei etwas fremd anmutet, bewegen wir uns doch auf dem Boden der Bibel im selben geistlichen Raum. *(Der Vortrag wird voraussichtlich in späteren Ausgaben von FOKUS ISRAEL abgedruckt werden.)*

Die Mitgliederversammlung

Das Verhältnis zu den messianischen Juden in Deutschland

Im Vorstandsbericht zur Mitgliederversammlung regte das Vorstandsmitglied Pastor Gerhard Heil aus Itzehoe ein Gespräch zu wichtigen Fragen unseres Selbstverständnisses an: Ist es möglich, einen legitimen Platz in der Landeskirche zu haben? Und: Wie verhalten wir uns zu den messia-

nischen Juden in Deutschland? Dazu wurde vielerlei geäußert, eine klare Linie ergab sich noch nicht. Der Vorstand wird über diese wichtigen Fragen weiter zu beraten haben.



Rüdiger Paepke bei einem Einsatz auf der Kieler Woche 1986

„... ein Lob Gottes“

„Die Dienste als Schatzmeister sollen ein Lob Gottes sein.“ Damit begann unser Schatzmeister, Diakon i.R. Wolf-Rüdiger Paepke, seinen Kassenbericht. Daraus ist besonders hervorzuheben: „Wir haben

Grund zum Danken für Einzelspenden, auch Daueraufträge, in Höhe von fast 12.000 Euro.“ Dazu kamen noch rund 10.700 EUR Kollekten, „als in Geld gekleidete Gebete“. Damit konnten wir mit großer Freude und Dankbarkeit vor allem das Eben-Ezer-Heim in Haifa, das Caspari-Center in Jerusalem, die Versöhnungsarbeit Musalaha und die Bibelgesellschaft in Israel fördern. „Viele Herzen nah und fern schlugen für unsere Sache und unseren Geist. Dort bewegt unser Herr ebenso das Vereinsgeschick wie im Vorstand. Unsere Zukunft heißt: Aufmerksam mitgehen mit unserem Gott! Friede über Israel!“ Damit schloß Herr Paepke seinen Kassenbericht.

Die Entlastung für den Schatzmeister und den ganzen Vorstand war kein Problem. So konnte Pastor i.R. Ulrich Both uns fast pünktlich mit einem Reisesegen auf unseren Heimweg entlassen. M.D.

Musalaha berichtet

Jugendleiterkonferenz vom 24. - 29. August in Olfen, Deutschland

Die Geschichte dieser Konferenz begann Wochen oder sogar Monate vor der eigentlichen Tagung. Die Zeit davor war damit ausgefüllt, die Teilnehmer zu gewinnen. Und der Herr formte eine Gruppe dynamischer Jugendleiter aus ganz Israel und den Palästinensischen Gebieten. Zur Gruppe gehörten Studenten, ein Lehrer, eine Polizistin, ein Ingenieur, ein Buchhalter, ein Soldat, und die meisten waren in ihren Gemeinden in der Jugendarbeit und in anderen Feldern tätig. Ihr Alter reichte von 18 bis 45 Jahren.

In den Wochen vor der Konferenz begann unser Büro, für die Visa und die Genehmigungen zu arbeiten, die Palästinenser von der Palästinensischen Autonomie-Behörde benötigen. Diese Vorgänge sind immer kompliziert und werden oft bis zur letzten Minute verzögert. Schon früh be-

gannen wir, alle um Beistand und Gebete anzugehen, die in den Schwierigkeiten helfen konnten.

Für Palästinenser die Genehmigung zu erhalten, nach Israel einzureisen und über den Ben-Gurion-Flughafen zu fliegen, ist eine ziemliche Nervenprobe. Ohne jetzt zu sehr in die Einzelheiten zu gehen: Es war die Kirche des Nazareners und das israelische Ministerium für Religiöse Angelegenheiten, die bei der israelischen Armee zu unseren Gunsten für uns eintraten.

Die Dinge schienen ganz gut zu laufen bis zu dem schrecklichen Selbstmord-Bombenanschlag in Jerusalem. Als Ergebnis sah es so aus, als würden wir die Genehmigung nicht bekommen und die fünf palästinensischen Teilnehmer nach Jordanien schicken müssen, um über Amman zu fliegen. Aber dies sah auch nicht sehr hoff-

nungsvoll aus, weil dazu andere Papiere nötig waren und sie nur auf der Warteliste für die Flüge standen. Eine Stunde, nachdem uns gesagt worden war, daß es keine Möglichkeit gebe, die Erlaubnis zu bekommen, wurde uns mitgeteilt, daß alles fertig sei. Obwohl es aufgrund dieser Umstände nötig war, daß die Palästinenser mit einem anderen Flugzeug flogen, konnten doch alle teilnehmen. Dies war nicht weniger als ein Wunder.

So ist die Realität des Lebens und der Situation der Leute hier. Aus dieser Umgebung und Atmosphäre kommen sie, um sich an diesen Konferenzen zu beteiligen. Auf beiden Seiten gibt es viele Emotionen und Befürchtungen. Die Leute müssen nicht nur Grenzen überschreiten, um sich zu begegnen, sie müssen gleichzeitig eine emotionale und geistliche Reise machen. Einer der jungen Teilnehmer, der zur Zeit in der israelischen Armee dient, war ganz in der Nähe des Selbstmord-Bombenanschlages in der Woche vor der Konferenz und half bei der Rettung. Es war nicht leicht für ihn, die Gefühle von Zorn beiseite zu legen und Brüdern und Schwestern von der „anderen“ Seite gegenüberzutreten. Das gilt für viele Teilnehmer von beiden Seiten, die in voller Schärfe und aus erster Hand die Gewalt und die Not des Konflikts erlebt haben.

So ist es also, wenn wir zusammenkommen, um uns zu begegnen. Die Gruppe war begeistert darüber, mit Gläubigen von der anderen Seite zusammenzusein, und empfand in der Gemeinschaft große Freude. Gleichzeitig brachte jeder einzelne die schwierigen politischen Realitäten mit sich.

Die Vision von Musalaha beim Zusammenführen von Jugendleitern hatte viele Facetten. Es gibt in beiden Gemeinschaf-

ten einen großen Bedarf an geschulten Jugendleitern. „Jugend für Christus“ („Youth for Christ“) und Musalaha verfolgen gemeinsam das Ziel, Jugendarbeit aufzubauen, um die Gemeinschaft der Gläubigen zu



Teilnehmer beim Ausflug auf dem Schiff

stärken und zu stützen. Jugendliche in diesem Land begegnen einer von Konflikten geplagten Wirklichkeit. Haltungen von Haß, Zorn und Entmenschlichung entwickeln sich in einem frühen Alter. Wenn deshalb Musalaha Jugendleiter zu einer Veranstaltung bringt, wo sie die Wichtigkeit der Versöhnung tiefer verstehen, ist die Vision dabei, daß sie befähigt werden, Jugendliche in diesen Prozeß einzubeziehen.

Die von „Jugend für Christus“ gebotene Schulung war ausgezeichnet und nützlich. Wir faßten Themen ins Auge wie Kommunikation, Kreativität, Zielvorstellungen, Bezeugung des Evangeliums und Planung von Jugendprogrammen. Wie ein Teilnehmer sagte: „Was wir lernen, ist wie eine Massage für die Seele.“

An den Abenden und Nachmittagen gab es Zeiten der Anbetung und Gemeinschaft, Lebenszeugnisse und Spiele. Unsere abendlichen Zusammenkünfte waren Zeiten intensiven, wirklichen Austauschs. Einer der Leiter sprach ehrlich und direkt

über seinen eigenen Prozeß der Versöhnung und gab das Wort frei für jeden, der sprechen wollte. Einer begann: „Ich denke, daß es keine Probleme oder Feindschaften zwischen uns gibt, wir sind alles Gläubige.“ Andere widersprachen und antworteten, daß ihre Erfahrungen manchmal ihren Wunsch, nach Versöhnung zu streben, auf die Probe stellen. Palästinenser sprachen davon, wie sie an Kontrollpunkten festsitzen. Israelis sprachen von ihrer Furcht beim Wache stehen. Einer der Teilnehmer lenkte das Gespräch zurück auf die Worte Jesu in Matthäus 5 V.43-48: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: 'Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.' Ich aber sagte euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel...“

Trotz den tiefgehenden und intensiven Themen war es erfrischend, gemeinsam fern von zu Hause zu sein. Die Erfahrung, sich außerhalb unserer Kuschelzonen zu befinden, schuf eine besondere Beziehung zwischen den Teilnehmern. In der Freizeit machten wir einen Spaziergang in dem großartigen grünen Wald oder gingen in einen nahegelegenen Ort einkaufen. Eine Frau sagte bei einem solchen Waldspaziergang: „Ich denke, Gott verwöhnt uns.“

Nach konzentrierten Lern- und Diskussionssitzungen freuten wir uns darüber,

Mit einem leichten Seufzer nahm ich

draußen zu sein und Spiele miteinander zu spielen. Nach einem Volleyspiel am Nachmittag sagte eine der Frauen aus Bethlehem: „Wow, ich spiele mit Israelis. Eine Araberin und eine Jüdin spielen miteinander Volleyball. Zu Hause würden sie mir das nicht glauben.“ Diese Gruppe, obwohl im Alter sehr unterschiedlich, hatte viel Spaß miteinander, und sehr schnell war das Eis zwischen den Leuten gebrochen.

Wir sind unseren Gastgebern, dem „Evangeliumsdienst für Israel“ (EDI) in Deutschland, sehr dankbar dafür, daß sie uns diese Gelegenheit geboten haben. Sie koordinierten und finanzierten die Unterbringung dieser Konferenz. Zusätzlich organisierten sie für uns einen Ausflug nach Heidelberg, eine hübsche deutsche Stadt, und eine Fahrt mit einem Schiff. Zuschauer waren von dieser gemischten Gruppe von Israelis und Palästinensern überrascht. Zwei der jungen Leute suchten bei dem Ausflug nach Heidelberg nach einer Möglichkeit, Wasser zu kaufen. Sie landeten schließlich in einem entsprechenden Lokal und fingen an, mit dem Wirt über den Herrn zu sprechen. Er war skeptisch. Einer von ihnen sagte: „Hey, sieh uns an, einen Araber und einen Israeli zusammen. Wenn Gott das tun kann, dann kann er alles.“

(Übersetzung aus dem Englischen M.D.)

Buchbesprechung: „Sie leben noch immer mit mir“

das Buch zur Hand: „Noch ein Schoa-Buch!“ Aber dann packte mich das Schicksal der Havka Folman Raban. 1924 geboren, lebte sie mit ihren Eltern in dem Teil Warschaus, in dem nach dem deutschen Einmarsch das Ghetto eingerichtet wurde. Die polnischen Schulen wurden geschlossen. Doch im Ghetto wurde ein Untergrundgymnasium eingerichtet. „Lernen war auch ein Teil unseres Kampfes gegen

die Besetzung.“ (S.40)

Durch ihre älteren Brüder war sie in die zionistische Jugendorganisation Dror gekommen. So wurde sie Mitglied der jüdischen Kampforganisation ZOB, die aus einem Zusammenschluß verschiedener Jugendbünde entstand. Weil sie nicht „jüdisch“ aussah, lebte sie auf Anordnung von ZOB mit falschen Papieren als Polin auf der „arischen Seite“ von Warschau. In



ihrer Wohnung sammelten sich Waffen, die sie ins Ghetto schmuggelten. Dann wieder vermittelte sie den Kontakt zu Widerstandsgruppen in anderen Orten.

Dabei wurde sie Zeugin des Abtransports der jüdischen Bevölkerung von Hrubieszów mit all seinen Grausamkeiten, die dem Leser des Buches nicht erspart bleiben. Die polnische Bevölkerung wußte offenbar recht gut darüber Bescheid, was hier vor sich ging: »«Junge Juden werden ... abtransportiert, um zu arbeiten«, hörte ich einige sagen. „Und der Rest, junge Frau - Dünger“, sagte der Ladenbesitzer mit einem Lächeln. Ich lächelte zurück.« (S.69) Mit solchem Lächeln mußte sie sich tarnen. Als sie ihren Freunden in Warschau von dem Geschehen berichtete, wollte man ihr nicht glauben. Dies war das erste und letzte Mal während des Krieges, dass ich weinte.« (S.71)

In Krakau geriet sie in die Hände der Deutschen, die sie als Polin in das KZ Auschwitz-Birkenau brachten. Sie konnte überleben und wurde Ende April 1945 aus dem KZ Ravensbrück vom Schwedischen Roten Kreuz nach Schweden gebracht.

In der Nachkriegszeit war sie wieder in Polen im Einsatz für die Hechalutz-Bewegung, um Jugendliche auf die Einwanderung nach Palästina vorzubereiten. Nach ihrer eigenen Einwanderung war sie mit ihrem Mann Haskel Raban mitbeteiligt am Aufbau des Kibbuz Lohame HaGeta'ot („Ghettokämpfer“) mit seinem Museum,

mit dem man die Erinnerung an den jüdischen Widerstand wachhält.

Denn so äußerte sich die Freundin Zivia Lubetkin in einem Brief: »Erinnere dich, meine Liebe, wenn nicht jene Hunderte unseres Volkes gewesen wären, die fielen und die Ehre unseres Volkes retteten, dann würden wir, die kleine Gruppe der Überlebenden, überhaupt nicht fähig sein zu leben und zu arbeiten. Wir leben in ihrem Schatten, dank ihrer können wir fortfahren zu existieren und zu leben.« (S.137)

Zu den Folgen des Holocaust heißt es im selben Brief vom August 1945: »Glaube mir, es ist nur ein Zufall, dass ich überlebte. Gott ist mein Zeuge, dass ich mir nicht wünschte, zu überleben. Im Gegenteil, ich hadere noch heute, dass mich das grausame Schicksal am Leben ließ, denn von welchem Wert sind unsere Leben ohne jene, die gefallen sind? Trotzdem, meine Liebe, trotz der Schwierigkeit, beiße ich die Zähne zusammen, weine in der Nacht und während des Tages arbeite ich.« (S.138)

Manche hatte dazu nicht die Kraft, wie Krysia, die sich, teils teilnahmslos, teils zynisch und aggressiv, im Kibbuz aufhielt - weil man von Leben kaum sprechen konnte - und früh starb.

Die Prägung durch die schreckliche Zeit bleibt, auch für Hawka: »Ich weiß sehr gut, dass diese Zeit des Holocaust für mich nur ein Abschnitt meines Lebens war. Aber dieser lastet schwer auf meinen Schultern und bleibt mir eingeprägt wie Narben eines Feuers. (...) Meine Liebe, meine Kinder, meine Enkel, meine Arbeit, meine Teilnahme am Leben des Kibbuz, die Bücher, die ich lese, und die Kunst, die mich interessiert - alles wurde markiert durch den Stempel jener Tage.« (S.15)

Pastor i.R. Helmut Homfeld aus Rendsburg hat sich für dieses Buches eingesetzt, auf das er durch seine Herausgabe der Aufzeichnungen des Dichters Jizchak Kat-

zenelson aus dem Internierungslager Vittel gestoßen ist (*Oh mein Volk! Mein Volk ...*, Berlin 1999). Einige Wünsche bleiben offen: Durch den Umweg über die englische Übersetzung gibt es hin und wieder Ungenauigkeiten, z.B. werden die Fackeln am Unabhängigkeitstag nicht am Morgen sondern am Vorabend entzündet (S.12). Leider fehlt ein Register. Doch sollten wir für

das Erscheinen dieses Buches dankbar sein. M.D.

Havka Folman Raban: Sie leben noch immer mit mir. Leben im Schatten der Shoah. Hrsg. und aus dem Englischen übers. von Helmut Homfeld in Zusammenarbeit mit Oskar Bentzien. Vorwort von Arno Lustiger. Berlin: Metropol, 2003, 220 S., ISBN 3-936411-22-0, 14 EURO

Caspari-Center: „Herzen zum Dienen“

Der neueste Informationsbrief des Caspari-Centers in Jerusalem meldet, daß dort in diesem Monat ein neuer Kursus beginnt. Man möchte Leuten, die in den messianischen Gemeinschaft vielleicht Leitungs-

aufgaben übernehmen können, praktische Fähigkeiten dafür vermitteln. Diesem neuen Projekt hat man den schönen Namen „Herzen zum Dienen“ gegeben.

Kürbis



Man kann mit seinen Kürbissen allerhand anfangen: Sie einmachen, sie ver-

schenken, Zierkürbisse in der Wohnung aufstellen. Eine Freundin unserer Arbeit hatte noch einen anderen Einfall. Wo sich irgend eine Gelegenheit ergab, hat sie die in ihrem Garten reichlich gewachsenen Zierkürbisse zum Kauf angeboten - zugunsten des Eben-Ezer-Heims in Haifa. So machte sie etliche auf diese so wichtige Einrichtung aufmerksam. Und nicht zuletzt kamen auf diese Weise 56,00 EUR zusammen. Eine gute Idee - zur Nachahmung und Abwandlung freigeben!

Zum Vormerken: Jahrestreffen 2004

Unser Jahrestreffen im nächsten Jahr soll am Sonntag, dem 27. Juni 2004, in der Osterkirchengemeinde in Kiel stattfinden, der Heimatgemeinde unseres stellvertreten-

den Vorsitzenden, Herrn Wolfgang Völker. Es besteht gute Aussicht, daß wir dazu einen Gast aus Israel begrüßen können, einen messianischen Juden.

FOKUS ISRAEL ist der Freundesbrief des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V. (Mitglied im Ev.-Luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden e.V).

Verantwortlich: Pastor Matthias Dahl, Adelbyer Kirchenweg 40, 24943 Flensburg,
Tel. u. Fax (04 61) 18 20 93, eMail: Matthias.Dahl@t-online.de.

Ihre Gaben, auch für Projekte anderer Werke, überweisen Sie bitte auf das Konto des Nordelbischen Vereins bei der Ev. Darlehns-genossenschaft Kiel, von wo sie ihrer Bestimmung zugeführt werden: Konto Nr. 91626 (BLZ 210 602 37).

Die Spendenbescheinigungen werden nach Abschluß des Jahres ausgestellt.